

Sigrid Alföldy-Thomas und Helmut Spatz, Die 'Große Grube' der Rössener Kultur in Heidelberg-Neuenheim. Mit einem Beitrag von Gerhard Falkner. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Heft 11. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1988. 257 Seiten, 21 Abbildungen, 65 Tafeln.

Als prägnantes Beispiel eines zwar nur ansatzweise publizierten, aber für die Beschäftigung mit der Rössener Kultur unverzichtbaren Komplexes mußte bisher die 'Große Grube' von Heidelberg-Neuenheim gelten. Unmittelbar nach der 1902 erfolgten Untersuchung hatte der Ausgräber Karl Pfaff zwar 1903 einen Vorbericht veröffentlicht, konnte jedoch wegen seines frühen Todes 1908 die geplante umfassende Publikation nicht mehr verwirklichen. Lediglich die Knochenfunde wurden in größerem Rahmen 1904 durch O. Schoetensack vorgelegt und sehr viel später (1970) durch J. Boessneck und A. von den Driesch überarbeitet (S. 9). Die Masse des übrigen Materials blieb dagegen unpubliziert, so daß im langen Zeitraum seit den knappen ersten Bekanntmachungen immer wieder nur einige schon frühzeitig ergänzte Gefäße sowie wenige Knochen-, Geweih- und Steinartefakte beschrieben bzw. abgebildet wurden und ausreichen mußten, 'Pfaffs Große Grube' zumindest exemplarisch zu kennzeichnen.

In Anbetracht der bekannten immensen Fundmengen, vor allem des reichen Scherbenmaterials, ist nur zu verständlich, daß dieser Sachverhalt in keiner Weise befriedigen konnte und die angemessene Bearbeitung und Materialvorlage der 'Großen Grube' zu einem der größten Desiderate der Jungsteinzeitforschung wurde. Daher war sehr zu begrüßen, daß 1962 auf Veranlassung des Kurpfälzischen Museums Heidelberg (Poensgens, Heukemes) die längst überfällige, umfassende Aufarbeitung mit der Erstellung eines Gesamtkataloges durch Helene von Reitzenstein begonnen werden konnte. Ihr 1972 vorgelegter Katalog wurde 1979/80 von S. Alföldy-Thomas (A.-Th.) für die Publikation überarbeitet und durch zwei Beiträge von H. Spatz (S.) sowie eine Abhandlung von G. Falkner (F.) ergänzt.

A.-Th. beginnt die Gesamtvorlage mit einem kurzen Kapitel A zur 'Fund- und Forschungsgeschichte' (S. 9–13). Wichtig ist hier der Hinweis auf den fast vollständigen Verlust der Dokumentation (insbesondere der Grabungstagebücher von K. Pfaff). Die Unterlagen waren bereits vor der Bearbeitung durch H. v. Reitzenstein nicht mehr auffindbar. Lediglich anhand eines erhaltenen Lageplanes mit einigen Schichtangaben und weniger, dem Material beiliegender handschriftlicher Zettel waren präzise Zuweisungen des Fundgutes bzw. bestimmter Funde nach Position und Tiefe innerhalb des mit 12×14 m Ausdehnung und ca. 3,80 m Tiefe außerordentlich voluminösen Komplexes nicht mehr möglich.

Angesichts des fast vollständigen Verlustes der Dokumentation, vor allem zur Innengliederung und zu Details der 'Großen Grube', ist verständlich, daß die Aussagen von A.-Th. (S. 13) und S. (S. 93) zur Zweckbestimmung dieses riesigen Komplexes nur vage und pauschal sein können. Neueren Erkenntnissen zu kleineren, jedoch vergleichbaren Grubenkomplexen von anderen Rössener Plätzen zufolge, war die 'Große Grube' ebenfalls primär Lehmlieferant und wurde wohl gemeinschaftlich genutzt. Rückschlüsse auf die Zahl der aus dieser Grube versorgten, gleichlaufend errichteten Hausbauten sollten jedoch vorsichtig gezogen und keinesfalls zahlenmäßig zu hoch angesetzt werden. Schließlich wurde der Lehm nicht nur für den Wandwurf und -verstrich, sondern sicher auch für Anlage und Ausgleich des inneren Laufniveaus, der Tenne, benötigt. In Anbetracht der erheblichen Flächen, welche von Rössener Häusern überbaut sein konnten, ist selbst das immense Volumen der 'Großen Grube' relativ zu sehen.

Das auf ziemlich kurzfristige Verfüllung deutende einheitliche Fundmaterial bestätigt Beobachtungen an

Grubenkomplexen anderer Plätze (z. B. Inden und Aldenhoven). Auch hier waren größere zeitliche Differenzierungen oder deutliche Phasentrennungen nicht möglich. Vielfach wurden Scherben eines Gefäßes in unterschiedlichen Niveaus angetroffen und bezeugten damit die Geschlossenheit zumindest der Hauptfüllmassen. Ob oberflächennahe Partien länger offen blieben und zeitweilig noch in das Siedlungsgeschehen einbezogen waren, läßt sich wegen fehlender bzw. verlorener Dokumentationen für die 'Große Grube' leider nicht mehr überprüfen. Weitere Spekulationen sind daher müßig.

Diese Voraussetzungen sind bei der Materialvorlage zu beachten, die von A.-Th. im Kapitel B 'Keramik' (S. 14–27) mit eingehenden Analysen der verzierten und unverzierten Tonware eingeleitet wird. Das Typenspektrum der verzierten Keramik mit Schüsseln, Kugeltöpfen und Kugelbechern sowie die unverzierte Ware mit Fragmenten von Flaschen, Vorratsgefäßen, Wannen und Sieben stützt ebenfalls die Annahme, daß Grubenfüllung und Fundmaterial als komplexe Einheit zu betrachten sind (S. 14 ff.). Die formale Geschlossenheit der charakteristischen Gefäßformen findet ihre Bestätigung durch die Ornamente, die vielfache Vergleichsmöglichkeiten mit bekannten Plätzen der entwickelten Rössener Kultur bieten und die weitgehend vorbehaltlose Einbindung der 'Großen Grube' in das derzeit gültige mittelneolithische Entwicklungs- und Chronologierüst erlauben.

Ungewöhnlich zahlreich und vielfältig, vor allem im Verhältnis zu entsprechenden Komplexen aus dem Rheinland und aus Westfalen, sind die Knochen- und Geweihfunde. Sie stellen neben der Keramik den quantitativ bedeutendsten Bestand dar und werden durch S. ausgiebig behandelt (Kapitel C, S. 28–53). Während diese Fundgattungen an anderen Plätzen wegen ungünstiger Einlagerungsverhältnisse oft nur schlecht erhalten sind, bilden die Geräte und Abfälle aus der 'Großen Grube' bei fast durchgehend sehr guter Erhaltung ein aussagekräftiges Spektrum. Der große Bestand von 109 Inventarnummern – fast ausschließlich Artefakte (Geräte und Abfälle) – läßt neben osteologischen Bestimmungen sichere Schlüsse auf die Bevorzugung bestimmter Skelett-Teile zu; hier primär und weitaus überwiegend der Metapodien. Ebenso sind die Verhältnisse von Haus- und Wildtieranteilen bei der Knochenauswahl mit etwa 2 : 1 (S. 43, Tab. 4) und hier wiederum die Dominanz von Schaf (36 von 42) und Hirsch (11 von 20) als sichere Vergleichswerte von Bedeutung. Knochen von Rind, Schwein und Ziege wurden demgegenüber nur sporadisch verwendet. Bei den Wildtierknochen fallen Rehmetapodien etwas stärker ins Gewicht, während Ur-, Wildschwein- und Braunbärenknochen nur sehr selten auftreten. Unter den Gerätetypen sind Spitzen absolut vorherrschend (56 bei einer Gesamtgerätezahl von 63), während spachtel- und meißelartige Werkzeuge mit schneidenden Kanten nur eine untergeordnete Rolle spielen. S. vermeidet zu Recht präzise Funktionsdeutungen (wie z. B. Pfriem, Ahle, Nadel, Dolch; vgl. S. 28 f. u. Anm. 9) der Spitzen und Geräte mit Arbeitskanten und gibt statt dessen differenzierte Beschreibungen, die den Geräten und ihren Spielarten wesentlich besser als die üblichen Zuweisungen gerecht werden. Beim verwendeten und zu Geräten verarbeiteten Geweihmaterial dominieren eindeutig Abwurfstangen vom Hirsch neben wenigen Geräten aus schädelechten Geweihstücken (mit Rose) und einer singulären Abwurfstange vom Reh. Insgesamt ergibt sich aus der Betrachtung von Knochen- und Geweihartefakten ein relativ hoher Anteil von Wild (immerhin ca. $\frac{1}{3}$ bei den Knochen). Dies deutet auf einen gegenüber bandkeramischen Gepflogenheiten gesteigerten Jagdanteil hin, der während des Mittelneolithikums nicht nur Kennzeichen der Rössener, sondern auch anderer Kulturen und Gruppen ist. Neben den präzisen beschreibenden Passagen sind die auf neuere Untersuchungen gestützten allgemeinen Ausführungen zu technologischen Aspekten (S. 32 ff.) und zur Verwendung der Werkzeuge (S. 37 ff.) sehr instruktiv und bringen u. a. Indizien für den indirekten Gebrauch von Spitzen zusammen mit Schlaginstrumenten. Dadurch wird abermals die oft voreilige Deklaration solcher Stücke als Ahlen oder Pfrieme in Frage gestellt (S. 37 ff.).

Im Kapitel D (S. 54–95) schickt S. der Einordnung des Fundkomplexes 'Große Grube' breit angelegte Betrachtungen zum aktuellen Forschungsstand des zentraleuropäischen Mittelneolithikums voraus und referiert die seit Jahrzehnten geführten Diskussionen um die relativchronologischen Abfolgen der relevanten Kulturen und Gruppen von Hinkelstein über Großgartach zu Rössen. Zwar sprengt dieser Abriss den bis dato eingehaltenen Rahmen und bringt letztlich nichts Neues, doch muß man S. zugute halten, daß er bemüht war, den Bogen nicht zu weit zu spannen (vgl. S. 55). So sind seine Ausführungen als schnelle Information zum aktuellen Stand durchaus berechtigt und gutzuheißen.

Im folgenden Unterkapitel 'Die relativchronologische Stellung der 'Großen Grube' innerhalb des Mittelneolithikums' (S. 64 ff.) wendet sich S. wieder seinem eigentlichen Thema zu. Keramikgattungen und -formen sowie Verzierungstechniken, -elemente und -motive werden analysiert und mit anderen Komplexen

verglichen. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang der Vergleich mit Funden aus dem 1973 in einer Notbergung durch B. Heukemes teiluntersuchten Heidelberger Grubenkomplex 'Rechenzentrum'. Schon die Lage des Fundplatzes (in Sichtweite ca. 250 m südwestlich gegenüber der 'Großen Grube' auf dem jenseitigen, linken Neckarufer) prädestiniert das Inventar als hervorragendes Vergleichsmaterial. Die weniger einheitliche Zusammensetzung der 'Rechenzentrum'-Keramik mit spätesten Großgartacher, überwiegend Planig-Friedberger und frühen Elementen des entwickelten Rössen (S. 64 ff., bes. S. 70) stellt diesen Komplex insgesamt vor die 'Große Grube' mit ihrem sehr einheitlichen Inventar des voll entwickelten Rössen. Zur weiteren typologischen Differenzierung in 'älter' und 'jünger' stellt S. vielfältige und durchaus plausible Vergleiche mit einer Reihe von Fundkomplexen an, darunter auch mit den bekannten Inventaren von Aldenhoven 1 und Monsheim I einerseits sowie Inden 1 und Monsheim II andererseits, wobei besonders der letztgenannte Komplex in Formen und Verzierungsweisen schon eindeutige Bischheimer und damit Epi-Rössener Anklänge und Tendenzen zeigt. Zu begrüßen ist, daß die Analysen sich nicht nur auf die gängigen Formen und Zierweisen beschränken, sondern ebenso seltene Formen, Merkmale und Kleinfunde wie Tonringe, Tonscheiben, Wirtel, Doppelknöpfe u. a. berücksichtigen (vgl. S. 86 ff.).

Das Silexmaterial ist typisch für das Mittelneolithikum. Allerdings widmet S. dieser Sparte kein eigenes Kapitel, sondern handelt sie mit wenigen Sätzen ab (S. 92 f.). Auf Artefakte, Vorformen und Rohlinge aus übrigen Gesteinsarten (Sandstein, Quarzit, Porphy, Granit, Amphibolgestein, Tonschiefer, Hämatit, Flußgeröll) geht S. ebenfalls nicht näher ein (vgl. S. 93), sondern verweist lediglich auf den Katalog (S. 178 ff. u. 188 ff.). Verglichen mit den immensen sonstigen Fundmengen der 'Großen Grube' ist das Silex- und vor allem das übrige Steininventar nach Ausweis des Kataloges in der Tat sehr dürftig. S. hat wohl auch aus diesem Grund auf weitergehende Betrachtungen verzichtet. Hier stellt sich die Frage, ob die außerordentlich geringe Zahl der Steinartefakte und Rohformen tatsächlich den ursprünglichen Gegebenheiten entspricht oder auf zwischenzeitlichen Verlust zurückzuführen ist. Weitere Spekulationen über eventuelle Nichtbeachtung verschiedener Steinmaterialien schon bei der Ausgrabung möchte Rez. bewußt nicht anstellen; dennoch ist nur schwer verständlich, daß, analog zu vergleichbaren Rössener Komplexen, kein breites Spektrum z. B. von Mahlsteinen (Unterliegern und Läufern), Sandsteinen mit Arbeitsspuren, 'Nußknackern', Schlagsteinen und vielfältigen Schleifsteinformen vorliegt.

Von S. 96–108 schließt sich als Abschnitt E ein ausführliches Literaturverzeichnis zu den bisher behandelten vier Kapiteln an. Darauf folgt unter F (S. 109–116) eine Abhandlung über 'Die Muscheln aus der ›Großen Grube‹ von Heidelberg-Neuenheim' von G. Falkner (mit eigenem Literaturverzeichnis). Die insgesamt 97 Molluskenreste gehören vier Arten an, darunter als Unikate je eine linke Klappe einer fossilen (mesozoischen) Auster und einer rössenzeitlichen marinen Muschel, die mutmaßlich von der Atlantik- bzw. Kanalküste stammt (S. 109 ff.). Die Hauptmasse bilden Flußmuschelteile aus der näheren Umgebung. Der präzisen Charakterisierung der einzelnen Muschelarten und Kennzeichnung ihrer Lebensräume folgen Bemerkungen zur Technik der Muschelbearbeitung (S. 111 ff.). Besonders aufschlußreich sind dabei die mit Abb. 18 demonstrierte Öffnungsmethode lebender Muscheln sowie das gängige Schnittführungsschema (Abb. 19) als Vorarbeit zur Gewinnung typischer Werkstücke. F. betont zu Recht die Schwierigkeit, Werkzeuge aus Muschelschalen auf ganz spezielle Anwendungen festzulegen und unterstreicht neben der Verarbeitung zu Schmuck die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten von Muscheln bei der Herstellung von Töpferwaren, der Bearbeitung von Fellen und der Nahrungszubereitung. Nachdrücklich werden die Grenzen betont, welche der Muschel als Rohstoff wegen ihrer Brüchigkeit und geringen Härte gezogen sind. Ebenso wird hervorgehoben, daß dies jedoch für die Verarbeitung zu Schmuck nicht unbedingt nachteilig ist. Insgesamt bietet das Kapitel nützliche Anstöße, Molluskenfunde anderer Rössener Plätze ebenso kritischen Betrachtungen zu unterziehen.

Der sehr ausführliche Katalog (S. 117–192) übernimmt die durch H. v. Reitzenstein vorgegebenen Inventarnummern. Weil nach dieser Ordnung in vielen Fällen Scherben verschiedener Gefäße oder nicht eindeutig zusammengehöriger Komplexe unter jeweils einer Inventarnummer zusammengefaßt sind, werden die betreffenden Nummern untergliedert oder zumindest mit einem korrigierenden Hinweis versehen (vgl. S. 118). Den nach fortlaufenden Inventarnummern geordneten Unterteilungen des Kataloges in verzierte und unverzierte Keramikgattungen schließen sich Sonderformen, Muscheln, Knochen- und Geweihartefakte, geschlagene und geschliffene Steinartefakte und andere Funde, Funde der Großgartacher Kultur und latènezeitliche Scherben an. Darauf folgen Listen mit Zusammenstellungen von Inventarnummern der kennzeichnenden Rössener Keramikgattungen.

Der abschließende Tafelteil (S. 195–259) umfaßt 53 Tafeln mit Keramik, 9 Tafeln mit Knochen- und Geweihartefakten sowie 3 Tafeln mit Flintgeräten. Eingestreut sind die Abbildungen eines Reibsteines (Taf. 51) und einiger Muschelartefakte (Taf. 53 u. 62). Zur Darstellungstechnik sei vermerkt, daß die Keramik durchgängig fotografiert und, wo dies nach dem Erhaltungsgrad sinnvoll war, in Umrisszeichnungen wiedergegeben wurde, die jeweils links auch das Profil enthalten. Bei Schüsseln wird in der Regel an der oberen Begrenzungslinie (Mündungsebene) in richtiger Position innerhalb des Umrisses ein kleiner Ausschnitt der Innenrandverzierung abgebildet. Aus Platzgründen kann dieses Detail auch neben oder über der betreffenden Schüssel angebracht sein. Mehrfach erscheinen Gefäße in leichter Untersicht mit betontem Bauch und aufgewölbter Randlinie. Besonders deutlich ist dies z. B. bei der Schüssel 127 (Taf. 11), den Kugelbechern 219 und 220 (Taf. 18), 227 und 271 (Taf. 19), 272 (Taf. 20) und 315 (Taf. 23), den fünf Kugeltöpfen der Taf. 35 sowie dem großen Topf 1016 (Taf. 46). Diese Verzerrungen hätten sich mit größerem Aufnahmeabstand bzw. der Verwendung möglichst langer Brennweiten sicher vermeiden lassen. Ebenso stört es ein wenig, wenn Scherben innerhalb eines Gefäßumrisses nicht in ihrer wirklichen, körperlichen Position, sondern flachliegend bzw. gegeneinander verkantet oder gekippt aufgenommen wurden. Nach Angaben der Verf. dient diese Darstellungsweise der Verdeutlichung wichtiger Verzierungsmotive (vgl. Bemerkungen S. 194); jedoch wird z. B. Nr. 496 (Taf. 25) nicht unter diesem Aspekt erwähnt. Rez. möchte betonen, daß diese kritischen Bemerkungen zum optischen Eindruck, der gelegentlich auch durch wechselnde Beleuchtungsrichtungen und harte Schatten beeinflusst wird, keinesfalls den Wert der insgesamt guten und sehr informativen Keramikvorlagen schmälern sollen. – Knochen- und Geweihgeräte (Taf. 54–62) sowie Steinartefakte werden in routinierten Zeichnungen vorgestellt und bieten damit gute Vergleichsmöglichkeiten. Wünschenswert wäre allerdings, außer dem Silexmaterial auch die beiden Dechsel (Inv. Nr. 1250 u. 1251) abgebildet zu sehen, zumal die Zeichnungen bei A. Stroh, auf die im Katalog (S. 188) verwiesen wird, wenig aussagekräftig sind.

Zum Schluß möchte Rez. noch einmal ausdrücklich betonen, daß die in verdienstvoller Teamarbeit vorgelegte Publikation sämtlicher Materialgruppen der 'Großen Grube' für die schlüssige Beurteilung der entwickelten Rössener Kultur eine große Lücke füllt und deshalb zweifellos von bleibendem Wert ist. Offene Fragen und etwaige Unsicherheiten lassen sich dank der nunmehr greifbaren, soliden Materialbasis verlässlich diskutieren bzw. ausräumen. Rez. wünscht und hofft mit der Verfasserin und den Verfassern, daß die Arbeit darüber hinaus Anstöße gibt, nicht nur im lokalen und kleinräumigen Bereich, sondern auch überregional die Forschungen zur Rössener Entwicklung zu intensivieren. Bekanntlich befinden sich für nahezu das gesamte Verbreitungsgebiet der Rössener Kultur regionale und z. T. auch übergreifende Untersuchungen in Arbeit (vgl. S. 54 u. Anm. 5). Diese sind jedoch unterschiedlich weit gediehen, so daß flächendeckende, gleichgewichtige Aussagen zu Entwicklungen und relativchronologischen Abfolgen wohl erst in einigen Jahren präziser und verbindlicher als gegenwärtig möglich sind. Im Sinne dieser Zielsetzung bilden die Arbeiten des vorliegenden Bandes wichtige, längst überfällige Beiträge, welche sicher von allen, die sich mit diesen Fragestellungen befassen, dankbar aufgenommen werden.